

Medium dem Autor kongenial oder nicht, aufgeschlossen oder verschlossen sei. Ist aber einmal dieser Tatbestand erkannt und anerkannt, dann liegt der Weg der Auswahl recht nahe und der Weg einer Rekonstruktion des Typus (wie ihn erstmals unsere, mit Otto Karrer herausgegebene Newman-Ausgabe „J. H. Newman, Christentum“ [Freiburg 1922/23] beschritt) ist dann nur die Methode einer möglichsten Objektivität (die Editions-methode, die der modernen Typenforschung parallel geht). So dürfte, um das gleich vorwegzunehmen, von hier aus den Ausgaben Otto Karrers, der den Weg der Newman-Ausgabe weiter ausgebaut hat, die Palme zu reichen sein.

Alfons Gratre, Die Quellen. Erster Teil. Ratschläge für die Ausbildung des Geistes. Übertragung von Emil Scheller. (256 S.) München 1925, Dratoriums-Verlag.

Es ist unstreitig ein glücklicher Griff, daß Scheller seine Editionsarbeit an Gratre gerade mit diesem Werk begonnen hat. Denn es führt in seiner persönlichen Art lebendig in die Eigenart des großen Dratorianers ein. Es ist augustinischer Geist, der in diesen Ratschlägen atmet, und doch augustinischer Geist, der ein gutes Stück von Thomas-Nüchternheit und Thomas-Realismus in sich trägt. In seiner Theorie einer Zusammenschau der Wissenschaften berührt sich Gratre ganz auffallend mit Newmans Wirtschaftstheorie in der Idea of a University, nur daß der herbere Engländer das Ethos von Wissenschaft und das Ethos eines „Gott in allem finden“ (wie es sich bei Gratre mit dem ersten mischt) lebensrealistischer auseinanderhält.

Schellers Ausgabe muß man eine geradezu rührend sorgfältige Genauigkeit nachrühmen. Ebenso ist er energisch bemüht, den großen Dratorianer dem Mißbrauch jener Feuilletontheologen zu entziehen, denen er, ebenso wie Newman (bis heute), zum Opfer gefallen ist. Scheller treibt keine „Aufertückung“ zu Sensationszwecken. So kann man seinen kommenden Gratre-Ausgaben mit ungetrübter herzlicher Freude entgegensehen. Aber vielleicht könnte gerade diese erste Ausgabe ihm doch die nachdenkliche Frage stellen, ob die Methode einer schlechthinigen Gesamtausgabe wirklich geeignet erscheine zu einer wahren Verlebendigung Gratres in unserer Zeit. Denn lebendig an ihm sind doch nur die großen Grundgedanken, während die Umrandung der Vergänglichkeit angehört. Ich meine, ein gründlicher Gratre-Kenner wie Scheller dürfte den Mut zu Auswahl oder wenigstens Auslese fassen.

Wladimir Solowjew, Gedichte. Übertragung von L. Kobilinski-Ellis und Richard Knies. 8° (XIV u. 111 S.) Mainz 1925, Matthias Grünewald-Verlag.

Zu diesem Band muß man Glück wünschen. Denn er erfüllt in hohem Maße die Forderung, daß in einer Neuausgabe sich der Typus des neu herausgegebenen Autors darstelle. Es ist Solowjews Zentrallehre, die Lehre von der Sophia, die klar, nach allen Seiten hin, durch die eindringende Arbeit Kobilinskis heraustritt. Hier wird deutlich, wie das östliche Denken das Geschichtliche ins Metaphysisch-Übergeschichtliche fast auflöst. Wie Christus, so wird auch Maria entscheidend in dem „von Ewigkeit“ des göttlichen Ratschlusses gefaßt und erscheint so als die „ideale Menschheit“, in die sich Gott hineinsetzt, das Mittlere zwischen Gott und der übrigen Kreatur, das „Ewig-Weibliche“ als „ideale Menschheit von Anbeginn“, in letzter Ausdeutung der Sophia-Stellen der Weisheitsbücher, die ja auch in der katholischen Liturgie auf Maria angewandt werden. Aber das Eigentümliche ist, daß diese rein durch die faktische Offenbarung der Menschwerdung bedingte Spekulation allmählich von ihrem Untergrund sich zu lösen wenigstens in Gefahr steht und dann hart an die Grenze einer Emanationslehre gerät (als erstes aus Gott entstehend die reine Idee und dann als Materialisationen dieser Idee die konkrete Welt). So zeigt gerade ein so gereifter Ausdruck russischen Denkens, wie es Solowjew ist, daß eine wahrhaft innere Auseinandersetzung mit russischem Christentum an die Wurzeln gehen muß: an den alles durchdringenden Zug einer weltflüchtigen Gnosis, deren andere Seite dann nur das dämonisch „Asiatische“ ist.

Otto Karrer, Das religiöse Leben. Erster Teil: Die Seele und ihr Gott. (291 S.)

Zweiter Teil: Gemeinschaft. (291 S.) München 1925, Verlag Ars Sacra. Je M 4.80

Ders., Meister Eckehard spricht. (159 S.) Ebd. 1925. M 3.60

Ders., Der mystische Strom. Von Paulus bis Thomas von Aquin. (452 S.) Ebd. 1926. M 6.80

Ders., Die große Glut. Textgeschichte der Mystik im Mittelalter. (532 S.) Ebd. 1926. M 6.80

Ders., Gott in uns. Die Mystik der Neuzeit. (396 S.) Ebd. 1926. M 6.80

Ders., Franz von Sales. Ausgewählte Schriften. 1. Philothea. (400 S.) München 1925. J. Pfeiffer. — 2. Von der Gottesliebe. Theotimus. (254 u. 306 S.) Ebd. 1926.

Otto Karrer hat in den vorliegenden Neuausgaben eine dreifache Methode gleich meisterlich durchgeführt. Die beiden Augustinus-Büchlein und das Eckehart-Büchlein sind strenge Rekonstruktionen des Typus, die Textgeschichte der Mystik geht den Weg einer Einordnung der einzelnen Auswahlstücke (bei Wahrung der zeitlichen Abfolge) in die Linien einer Entwicklungsgeschichte einer religiösen Form, der erste Band seiner Sales-Ausgabe endlich versucht die Methode einer Auslese innerhalb von Gesamtwerken. Ich möchte die Augustinus-Ausgabe als die reifste Gabe Karrers ansprechen. Einleitungen (in ihrer frischen Konkretheit) wie Textgewebe schließen sich zu einem Gesamtbild zusammen, das ich nicht ansetze als das bislang Beste des großen Kirchenlehrers zu bezeichnen. Die Eckehart-Ausgabe geht ebenfalls den allein richtigen Weg einer Rekonstruktion aus der individuellen Grundidee. Aber hier habe ich den gelinden Zweifel, ob die energische Rehabilitation (S. 33) nicht zu energisch sei und so auch die von Karrer sonst erfrischend gehandhabte Methode der historischen Zeichnung in den Kontrasten von Licht und Schatten beeinträchtigt. Die drei Bände der Textgeschichte, die verlagstechnisch ein Meisterwerk sind, tragen alle Vorzüge Karrerscher Einleitungen und Auswahlen bis zu persönlich sprühenden Apostrophen. Gestalten wie Paulus, Gregor der Große, Thomas von Aquin, Eckehart, Ignatius, Johannes vom Kreuz stehen in packender Lebendigkeit da. Aber ich kann mich hier nicht des Eindruckes erwehren, daß Karrer sich von gewissen Sympathien und Antipathien mehr als mit historischer Objektivität vereinbar ist, hie und da leiten lasse. Areopagitische Mystik erscheint bei ihm fast als ganz neuplatonisch, also mit nicht genügender Beachtung des (bei den Rappadoziern ganz klaren) urchristlichen Elementes der Mystik des Deⁱ incomprehensibilis, die bei Karrer, der eine Mystik des seligen Ergriffenseins zu bevorzugen scheint, überhaupt zurücktritt. Konsequenter zeigt sich im ersten Band eine gewisse Abneigung gegen die spanische Mystik (die freilich im dritten Band in der Hauptsache überwunden ist, wenngleich manches noch nachwirkt), wobei den Historiker ein wenig die Einsicht verläßt, daß das mystische Erlebnis für einen spanischen Charakter der Barockzeit schon aus dem Zeitgeschichtlichen heraus ein anderes Gesicht haben muß als für den benediktinischen Mönch der Zeit Gregors des Großen. Vielleicht wird sich Karrer überhaupt die Frage stellen müssen, ob in den Einleitungen (und, wenn man etwa die Hiero-

nymus-Auswahl vergleicht, auch etwa in den Auswahlen) nicht die Richtung einer Art von Philothea-Grömmigkeit überwiege und ein zu starkes Übersehen der Notwendigkeit der Mystik der „Nacht“ und ihrer Vorstufen einer gewissen wahren Abtötungsaspekte statthabe. Hierfür ist es typisch, daß der zweite Band (in der Anordnungsart ein Meisterwerk, insofern die Glut italienischer Mystik über die lebenswarme deutsche Brautmystik und die geistgesteigerte philosophische Mystik sich zur Reife der englischen Mystik kühlt) in eigentümlicher Spannung sich gibt: zwischen einem lebenssprühenden Mitgehen mit der Lebendigkeit der Mystiker (vgl. u. a. Jacopone da Todi, Angela von Foligno und Katharina von Siena) und einem hie und da betont kühlen und kritischen Abstandhalten. Und auch der dritte Band (der ausgeglichener ist als der erste) offenbart immer mehr Karrers Vorliebe für eine Grömmigkeit, die man als salesianische mit Newman'schem Einschlag bezeichnen könnte (eine Vorliebe aber, die stellenweise etwas stark ihre Abneigungsseiten zu zeigen scheint). Insofern liegt eine Sales-Ausgabe wohl am meisten in der Eigenart Karrers, und das ist wohl auch der Grund, warum gerade seine Vorrede zur Philothea-Ausgabe ganz köstlich zu sprühen weiß. Auch die Art der getroffenen Auslese macht das Unternehmen zu der wohl besten deutschen (wirklich noch lebendig lesbaren) Sales-Ausgabe. Ebenso sind die Übertragungen (vorab die des Theotimus durch S. M. Gorge) ganz vorzüglich. Aber läßt sich das Französische Franz von Sales wirklich übertragen? so mußte ich mich auch bei dieser Ausgabe fragen. Insofern ist das frühere kleine Sales-Büchlein Karrers (Franz von Sales, Weg zu Gott, München, Ars Sacra), das den Weg seiner Augustinus- und Eckehart-Ausgabe ging, vielleicht doch noch gegenwartslebendiger, weil die Vergangenheits-lebendigkeit des großen Heiligen eben doch nur noch in der Atmosphäre seiner Sprache lebt.

Erich Przywara S. J.

Philosophie

Erkenntnistheorie von Johannes Hesen (Leitfäden der Philosophie, 2) H. 8° (151 S.) Berlin und Bonn 1926, Dümmler. Geb. M 3.—

Was im Anfang des Philosophierens die Wege ebnen soll, die historische Einführung in die Probleme, ist hier in guter Weise gelöst. Auch schwere und verwinkelte Dinge werden trefflich eingeteilt und mit wenigen Worten